

Gegen den Ethik-Terror

Klaus J. Stöhlker*

Nicht unbekannt ist die Regel, der Mensch spreche immer nur davon gerne, was er nicht habe. Er betone, ganz gegen alle Erwartungen, was ihm am meisten fehle und spreche überhaupt nicht von jenem, was ihm selbstverständlich sei; dies lohne nicht. Die Rede ist von einem Thema von allerhöchster Aktualität, sind doch viele Präsidenten des Verwaltungsrats und Chief Executive Officers jetzt und während der kommenden Feiertage damit beschäftigt, ihre Beiträge für die Geschäftsberichte der kommenden Saison 2005 vorzubereiten. Eine der Schlüsselfragen lautet: Was sagen wir zum Thema Ethik?

Noch sind die Skandaljahre des späten 20. Jahrhunderts, sie liegen erst vier Jahre zurück, in aller Erinnerung. Was bei Enron, Worldcom, Parmalat und der Erb-Gruppe seither geschah, ist kaum verarbeitet und wartet der juristischen Aufarbeitung. Nicht geringer sind die Probleme bei der wirtschaftlichen Rückeroberung des Irak. Nicht nur die US-Firmen sollen daran gewaltig verdienen, nachdem die Schuldnerländer den Abschreibungen zugestimmt haben, sondern auch die Europäer, die Franzosen allen voran, wollen ihren „fair share“ am Wiederaufbau des zerstörten Landes haben.

Dazu kommen die ethischen Dauerprobleme, an welche sich die Öffentlichkeit gewöhnt hat wie an den Nebel im Frühwinter: Die Ölförderung in Nigeria ist offensichtlich immer noch ein Gegensatz zu den Interessen der Ogoni, die Blutdiamanten aus dem Südwesten Afrikas sind weiterhin auch in Europa leicht verfügbar, das Schmelzen des Eises in der Arktis, das sagen selbst die Fachleute, ist kurzfristig nicht mehr zu stoppen.

Europäische und Schweizer Firmen unterliegen dem ethischen Dauerstress. Dürfen sie ihre Arbeitsplätze nach Indien und China auslagern? Dürfen sie Billigarbeiter aus Polen einführen, um die Saläre der Einheimischen zu unterlaufen? Peter Hasler, Direktor des Arbeitgeberverbandes, ist mindestens der Auffassung, letztlich lasse sich dies nicht vermeiden. Frauen verdienen, niemand bestreitet es mehr, bei gleicher Arbeit weniger als Männer. Das ethische Problem ist erkannt, aber wer will es ändern angesichts eines Europa, das sich längere Arbeitszeiten bei kleineren Löhnen zum Ziel gesetzt hat?

In der Schweiz dominierend sind Salärfragen. Ist ein Einkommen von Fr. 10 bis 20 Mio. noch zu rechtfertigen oder ist dies Raub an den Mitarbeitern, Kunden oder Aktionären? Nur der Hinweis auf die – noch schlimmeren? – Sitten in den USA vermag den durchschnittlichen Betrachter zu beruhigen. Ethischer ist es offensichtlich, wenn Michael Schuhmacher und Tina Turner

Millionen verdienen; es sind die Konsumenten selber, die am Bildschirm oder beim Kauf einer CD für die Pisten- und Konzertkünstler abstimmen. Was DJ Bobo verdient, weiss ohnehin keiner.

Die Ethikfragen bedrängen die Unternehmer; sie wissen eigentlich keinen Ausweg. Ist, was in der Schweiz als ethisch betrachtet wird, auch in Afrika, Asien und Lateinamerika umsetzbar? Pinochets Millionen sind heute wiedergefunden ebenso wie das faule Geld von Mitterand und Strauss' Fils. Beides Söhne einigermaßen verdienter Politiker, die im Schatten ihrer Väter zum Scheitern verdammt waren. Was sollen die Topmanager tun? Bestechen? Kritische Produktionen auslagern? Den Müll nicht an der Ostsee entsorgen, sondern an den Küsten Westafrikas?

Ethik ist, daran führt kein Weg vorbei, orts- und zeitgebunden. Was ein Genfer Bankier als ethisch befindet, muss in Vaduz nicht gelten. Die Ethik der Tessiner ist untergegangen in der übergeordneten Ethik der Milanesi. Wenn die Schweizer Unternehmen brav Steuern zahlen, muss dies einem US-Konzern nicht unbedingt aufgezwungen werden. Ist es für den Kanton Bern ethisch wichtiger, das Grosse Moos zu erhalten oder tausend Arbeitsplätze zu schaffen. Das Moos kostet, wenn auch nur Subventionen; neue Arbeitsplätze bringen Steuergeld – vielleicht.

Der Ethik-Terror selbsternannter Stiftungen und anderer Eliten muss kritisch betrachtet werden angesichts der absinkenden Wettbewerbsfähigkeit grosser Teile der Schweizer Wirtschaft. Einem Unternehmer oder Topmanager unethisches Verhalten vorzuwerfen angesichts eines globalen Wettbewerbs, wo Ethik alle tausend Kilometer neu definiert wird, ist unethisch, weil es ihn von der Arbeit ablenkt. Novartis und Nestlé, UBS, ABB und Serono können sich Ethik-Spezialisten leisten, die das Schlimmste abhalten, aber was machen die grossen und kleinen KMU? Es ist an der Zeit, die Ethiker zurückzudrängen, um den wertschöpfenden Praktikern wieder ein höheres Mass an Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Schweiz hat 700 Jahre davon gelebt, dass sie eine eigene Schweizer Ethik entwickelt hat: Wir sind wir, und wir sind neutral; davon lebt auch die SVP bis heute in hohem Masse. Wenn nun Ethik-Professoren, Ethik-Geistliche und Ethik-Spezialisten jeglicher Couleur Fragen einbringen und Probleme aufwerfen, welche den besten Sprinter zum Slow-Walker machen, dann müssen sich die Unternehmer fragen: Wo habe ich Spielraum? Kann ich outsourcen nach China? Gibt es Länder, wo Freiheit noch möglich ist? Die Ethiker mögen solche Praktiker verfolgen. Sie werden Unternehmer, die im Kern ethisch sind, zu Zögerern machen. Was sie nicht verhindern können, sind kriegerische Angriffshandlungen auf ethischen Fundamenten, die dem IKRK zuwider sind. Was sie nicht verhindern können, ist die Ausweitung einer in unseren Augen unethischen Wirtschaft, die zwischen Waffen, Drogen, Spiel- und Menschgeschäft pendelt und ihre Gewinne macht.

Bertold Brecht hatte sicher nicht Unrecht als er schrieb „zuerst kommt das Fressen, dann die Moral.“ Bestätigt wird er von unseren Konsumenten, welche im Lehnstuhl sitzen die Unternehmer anklagen und dabei vergessen, dass sie Textilien tragen und Elektronik benutzen, die nicht selten mit gestohlener Software und unter Umgehung des Patentschutzes in Fernost gefertigt wurden. Wer seine Weihnachtseinkäufe macht, darf den unethischen Balken im eigenen Auge nicht übersehen, wenn er ihn bei Dritten sucht.

Ist, wer europäisch-ethisch bleibt, dumm? Die Antworten, welche die Religionen, Philosophen und Gerichte geben, sind unsicher. Das Geschäft der Ethiker blüht, das ist sicher. Es sollte in seiner Bedeutung nicht überschätzt werden.

*Klaus J. Stöhlker ist Unternehmensberater für Öffentlichkeitsarbeit in Zollikon/ZH